

NEUE LITERATUR

Otto, Stephan: *Rekonstruktion der Geschichte. Zur Kritik der historischen Vernunft*. Wilhelm Fink Verlag, München. Bd. 1: 1982, 176 S.; Bd. 2: 1992, 320 S.

Der erste Teil dieses zweibändigen Werks umreißt die einzelnen Etappen der Überlegungen, die zu dem Problem angestellt worden sind, dessen umfassende Interpretation der Autor im zweiten, systematischen Teil liefert: nämlich zur Frage der historischen Vernunft. Denjenigen Historikern, die mit empirischer Forschung befaßt sind, mag statt dieses Begriffs die Feststellung verständlicher erscheinen, daß es in dieser Publikation um die „philosophisch-methodologische Grundlegung der Disziplin der Geistesgeschichte“ geht. Schon von diesem Punkt an muß sich der Historiker als Leser dieser Untersuchung bewußt sein, daß die Sprache des Theoretikers nuancierter und von einer strengeren Begrifflichkeit geprägt ist als die historische Terminologie; als Beispiel sei hier auf die präzise Unterscheidung der Begriffe „Ideengeschichte“ und „geschichtliche, hermeneutische oder transzendente Erfahrung“ hingewiesen. Der Kant entlehnte Untertitel des Werks signalisiert, daß es sich um eine Arbeit in einer Disziplin handelt, die sich zwischen „historischer Forschung“ einerseits und „systematisch-philosophischer Forschungs- und Quellenanalyse“ andererseits bewegt. Der Autor stellt fest, daß für diese Geistesgeschichte bisher noch keine Methodik entwickelt worden sei. Es sei daher nicht die Aufgabe seines Buches, eine Anleitung dafür zu geben, wie dieser Aspekt der Wirklichkeit in der Praxis des forschenden und schreibenden Historikers zum Ausdruck gelangen könne.

Im einleitenden Teil des Buches finden wir Prolegomena zu der eigentlichen systematischen und im Kern erkenntnistheoretischen Analyse. Diese zielt auf die Frage nach der Fähigkeit des Menschen, „sich selbst und die von ihm geschaffene Gesellschaft und Geschichte zu erkennen“. Die Denker, die ihre Spuren auf diesem Weg hinterlassen haben, sind vor allem Kant, Hegel, Dilthey und Husserl; von ihnen wird Dilthey auf seine Weise rehabilitiert und Husserl in durchaus unübliche Zusammenhänge eingeordnet. Diese Suche nach einer Methode, mit der die Rekonstruktion der Geschichte anhand der Entwicklung der historischen Vernunft auf den Begriff gebracht werden könnte, führt Ottos Untersuchung bis an die epistemologischen Debatten der achtziger Jahre heran; beeindruckend durch ihre Akribie, ihren Kenntnisreichtum und ihren Sinn für abstrakte Analysen, reiht sie sich organisch in den Kontext der deutschen theoretischen Literatur ein.

Trotz der Veränderungen der politischen Verhältnisse in dem Teil Europas, mit dessen Geschichte sich die Zeitschrift beschäftigt, in der diese Besprechung erscheint, fühlt sich der Rezensent verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß Ottos Buch in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem Raum veröffentlicht wurde, dessen geistiges Klima durch andere Orientierungsschwerpunkte geprägt ist. Trotz aller intensiven Beziehungen zwischen der tschechischen historischen Wissenschaft und der deutschen

Historiographie (weniger schon mit dem deutschen historischen Denken) haben östlich des Böhmerwaldes diejenigen konzeptionellen Überlegungen, die durch die vier obenangeführten Namen repräsentiert werden, nicht wirklich Fuß fassen können. Eine Rezeption der komplizierten historisch-philosophischen Konstrukte, die der deutschen geistigen Tradition entstammen, hat hier nicht stattgefunden, und oft fehlt es selbst an der Kenntnis dieses Komplexes. Erst in den letzten Jahren hat sich gezeigt, daß diese Trennlinie nicht unüberbrückbar ist; zumindest in den späten historischen Exkursen Jan Patočkas finden sich Hinweise darauf, daß auch Husserls Werk zum Bindeglied zwischen den Geschichtswissenschaften der beiden Länder werden könnte. Paradox klingt freilich in diesem Zusammenhang die Klage des Autors, daß zur methodisch-systematischen Grundlegung der Geistesgeschichte in Deutschland weniger getan worden sei als anderswo.

Arbeiten wie die hier vorliegende rufen in gleichem Maße Respekt vor dem Niveau des zeitgenössischen historischen Denkens in Deutschland wie die Skepsis hervor, ob sich auf tschechischer Seite Gesprächspartner finden werden, die in einen Dialog mit Autoren wie Otto eintreten können. Es ist zu bezweifeln, daß der deutsche und der tschechische zeitgenössische historiographische Diskurs miteinander „kompatibel“ sind, wobei nicht an jenen Diskurs gedacht ist, der auf der Ebene der Interpretation konkreter historischer Fakten angesiedelt ist, sondern Wissenschaftstheorie und Philosophie berührt. Diese Situation ist nicht nur eine Folge der geistigen Isolierung in den vergangenen Jahrzehnten, sondern hat ihre Wurzeln in der allgemeinen tschechischen kulturellen Orientierung des vorigen Jahrhunderts. Es ist gewiß bemerkenswert, daß die tschechischen Versuche, sich aus der Abhängigkeit von deutschen Einflüssen zu befreien, nicht dazu geführt haben, daß die Verbindungen zwischen der tschechischen und der deutschen historischen Wissenschaft schwächer wurden. Die Orientierung des tschechischen historischen Denkens an den Strömungen der positivistischen Historiographie hat gleichwohl offensichtlich bewirkt, daß die tschechische Geschichtswissenschaft jetzt, da sie sich wieder nach außen öffnet, mehr Verständnis für die französische Geschichtsschreibung zeigt als für die Subtilität des deutschen theoretischen Geistes. Auch jetzt, da die trennenden Barrieren verschwunden sind, liegt den tschechischen Historikern die „historische Sozialwissenschaft“ näher. Entfernter bleibt ihnen dagegen ein Gebiet, auf dem mit Begriffen wie „Hermeneutik“ oder „Erkenntnistheorie“ operiert wird, die von tschechischen Historikern kaum benutzt werden. Die Untersuchung Ottos könnte in einem so andersgearteten geistigen Milieu einen Anstoß geben, um an dieser einseitigen Ausrichtung eine Korrektur vorzunehmen.